Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 95 (1985)

Artikel: Reise-Impressionen aus China
Autor: Hauenstein, Idy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901311

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

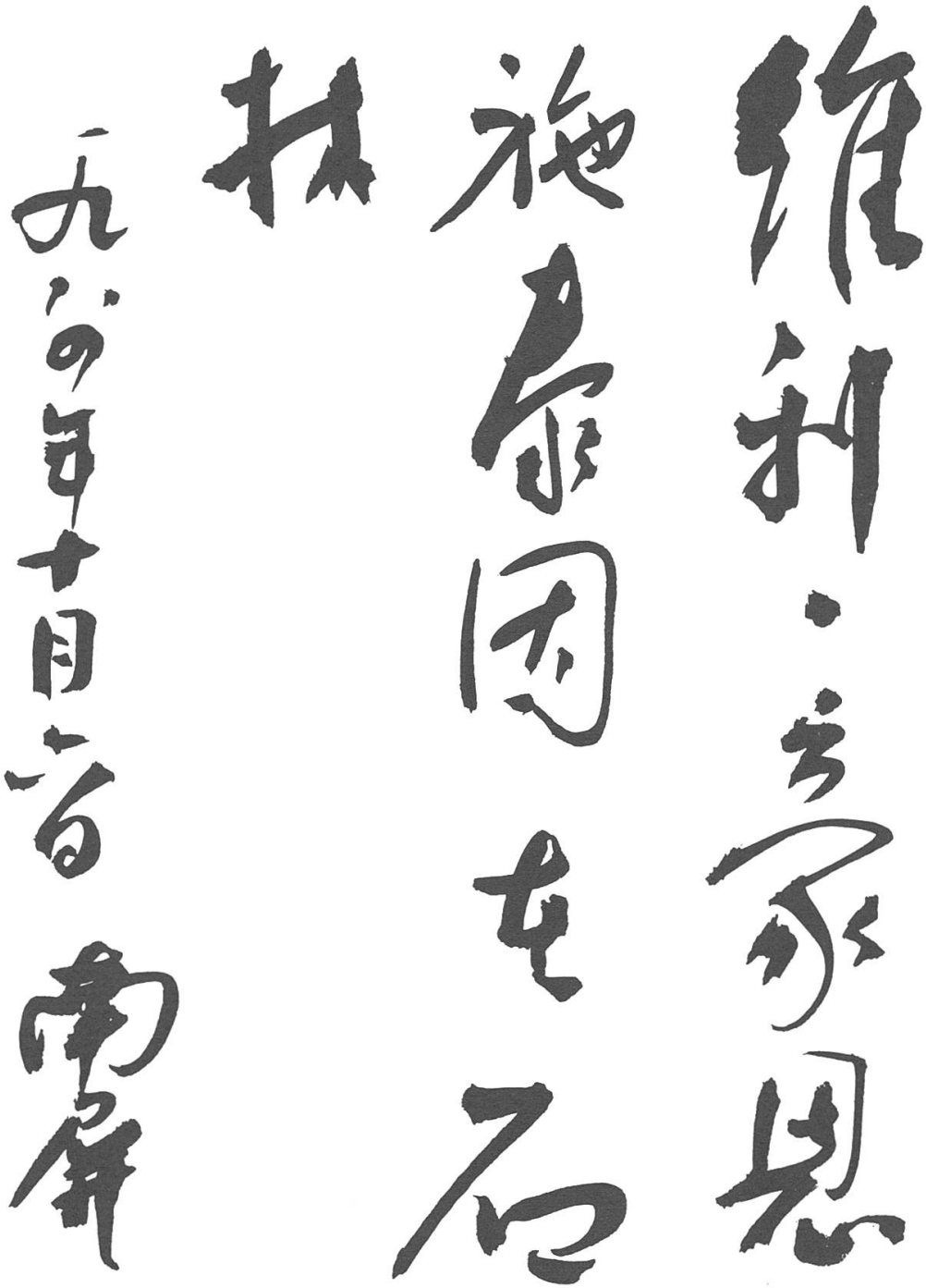
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

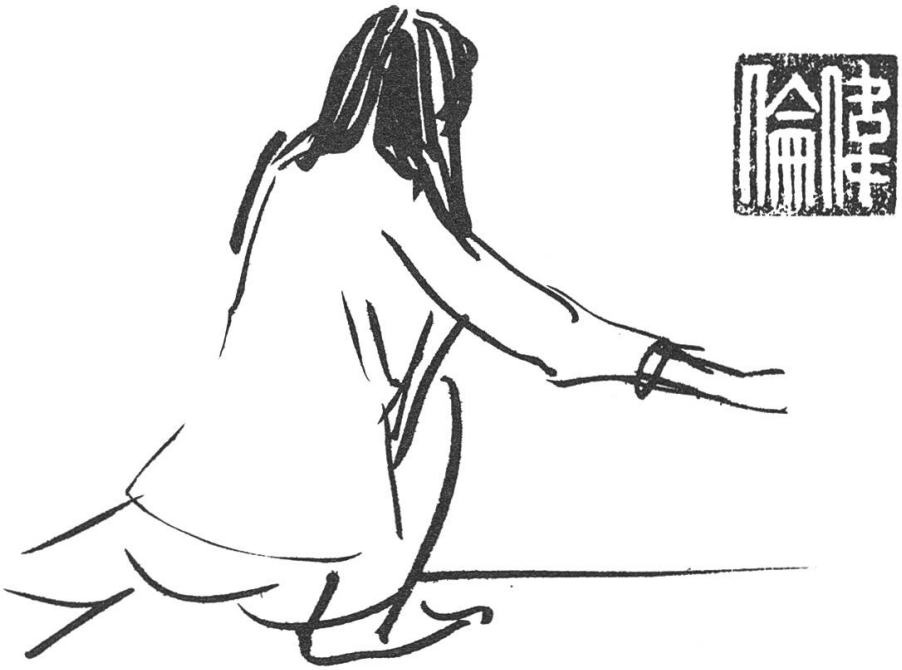
Idy Hauenstein (Text)
Willi Hauenstein (Illustrationen)
Reise-Impressionen aus China

Strassen

Die Strassen sind der Lebensraum des chinesischen Volkes, die Pulsadern der Städte. Da spielt sich ein wichtiger Teil des Alltags ab.

Am Morgen zwischen sechs und sieben Uhr sind in Luoyang die Schattenboxer am Werk. Auf freien Plätzen oder am Strassenrand absol-





vieren sie ihr Turnprogramm, gruppenweise und einzeln. Sie tun es mit ernster Miene, voll konzentriert. Ein Ritual. Die Bewegungen sind langsam und für unser Empfinden merkwürdig: Gewichtsverlagerungen, Körperdrehungen, bogenförmig geführte Arme.

Später überschwemmen die Velofahrer die Stadt. Die breiten Hauptstrassen sind unterteilt, weisen beidseitig Radwege auf. Die blau und oliv gewandeten Radfahrer beherrschen den Verkehr. Selbst nachts fahren sie ohne Licht und ohne Rücksichtnahme kreuz und quer durch die Stadt und suchen sich durch stetiges Klingeln einen Weg zu bahnen.

Und dann die vielen Fussgänger! Überwiegend junge Leute. Vor mir führt ein Vater seinen kleinen Sohn spazieren, der eine Generalsuniform in Miniaturausgabe und geschlitzte Baumwollhosen trägt. Alte Frauen mit ehemals eingebundenen, heute kleinen, verkrüppelten Füssen sind in der Menge. Soldaten, Bauern mit Zweiradkarren, Lastenträger, fröhliche Mädchen – sie bewegen sich in diesem Heer von Menschen ohne grossen Lärm, ohne Tumult, ohne Gedränge.

Vielleicht gibt es nirgends echtere Wohnstrassen. Neben dem Menschenstrom, zwischen den Platanen oder Eukalyptusbäumen, die an der Strasse stehen, wird gewohnt. Eine junge Chinesin stellt ihr Emailbecken auf den Trottoirrand und hält eine kleine Wäsche. Frauen sitzen mit ihrer Strickarbeit draussen. Kinder machen zwischen Backsteinbeigen und Kohlenhaufen ihre Schulaufgaben. In Quartierstrassen stehen kleine

Gusseisenöfen vor den offenen Haustüren. Bei einigen steht eine Riesenpfanne darauf, worin bereits das Essen brodelt. Nachbarn sind noch an den Vorbereitungen. Ein Mann hackt Fleisch, daneben füllen zwei Frauen Teigtaschen ab. Sogar die Wäsche hängt an langen Bambusstangen zwischen den Bäumen an der Strasse.

Velomechaniker, Coiffeure arbeiten im Freien, inmitten der Passanten. Im Kunming zählen wir fünfzehn Schneider am Strassenrand. Jeder steht hinter seinem kleinen Tisch, auf dem zwei, drei Stoffrollen, ein abgegriffenes Modejournal mit Eselsohren und eine winzige Nähmaschine Platz finden. Man wartet auf Kundschaft, nimmt Mass und zeichnet das Muster mit Kreide auf den Stoff. Andere sind am Nähen. Schuhmacher nageln neue Absätze auf abgetragene Schuhe. Neben ratternden und Staub aufwirbelnden Lastwagen arbeiten Sanitätsleute. Es wird geimpft. Der Andrang ist gross. Ein Zahnarzt behandelt seine Patientin auf dem Trottoir.

Seit der freie Markt wieder gestattet ist, haben die Händler ebenfalls von der Strasse Besitz genommen. Bäuerinnen, auf niedrigsten Stühlchen sitzend, verkaufen Früchte und Gemüse. Ein junger Chinese offeriert Glasnudeln, die fein säuberlich gebündelt im Veloanhänger liegen.

Sehr oft werden Waren angeboten, die wir kaum kennen: Ingwer, Wurzeln, scharfe Gewürze. Am Strassenrand liegen ein paar tote Ratten in Reih und Glied. Ob die auch gegessen werden? Der chinesische Reiseführer klärt die Angelegenheit. Mit den toten Tieren soll ein wirksames Rattengift angepriesen werden. Erstaunlicherweise finden sich relativ viele Zigarettenstände, obwohl die Raucherwaren zu den kostspieligsten Produkten gehören. Als wir für unseren Chauffeur ein Päcklein erstehen wollen und mit dem geforderten Preis (mangels Sprachkenntnissen) nicht zurecht kommen, legt ein Chinese rasch das fehlende Kleingeld zu unserem Betrag und verschwindet in der Menge.

Selbst Überlandstrassen werden nicht nur dem Verkehr überlassen. Kilometerlang ist eine Ausfallstrasse von Xian zum Teil mit Getreide belegt. Mais, Weizen, Baumwolle und rote Pfefferschoten sind zum Trocknen ausgebreitet und bilden auf einer Seite der Strasse einen bunten Teppich, der von den Fahrzeugen respektiert wird.

Oktober 1984

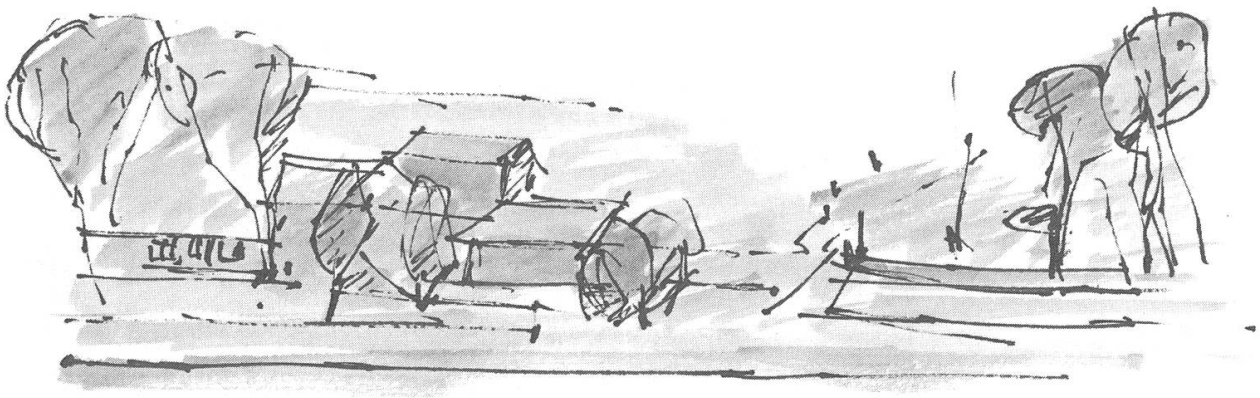
Kweilin (Südchina)

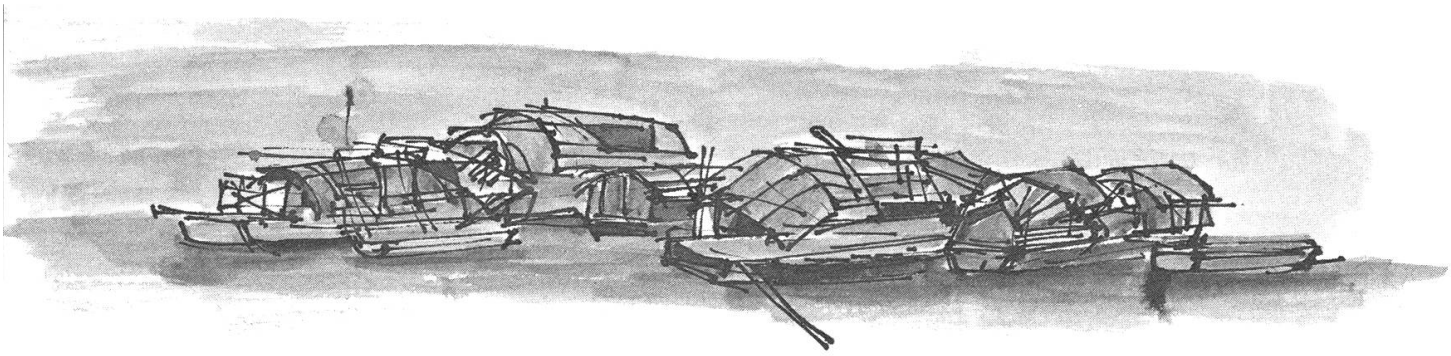
Ein altes chinesisches Sprichwort bezeichnet die Landschaft um Kweilin als die schönste unter dem Himmel.

Von der Dachterrasse unseres Hotels überblicken wir die Umgebung Kweilins mit den berühmten, über das ganze Land verstreuten Kalksteinhügeln. Diese steigen fast senkrecht aus der grünen Ebene empor und weisen verschiedene Grössen und vielfältige Formen auf. Obwohl der Himmel bedeckt ist und Regenschleier die Sicht verwischen, überwältigt der Anblick der bizarren Kuppen, deren Konturen sich in der Ferne nur noch schemenhaft abzeichnen.

Für den nächsten Tag ist eine Bootsfahrt auf dem Li-Fluss vorgesehen. Von einem Lotsenschiff gezogen, gleiten wir lautlos durch die Hügelwelt. An den flachen, üppig grünen Ufern stehen hohe Bambusgehölze. Ihre Wipfel biegen sich unter der Last des Laubwerks. Es scheint, als würden sich riesige grüne Straussenfedern über das Wasser neigen.

Gehöfte säumen den Fluss, rotbraune Häuser mit Strohdächern. Das dörfliche Geschehen spielt sich am Li ab. Zwischen Ufersteinen wird gewaschen und Gemüse gerüstet. Man töpfert und fischt inmitten spielender Kinder. Wasserbüffel stehen im Fluss und strecken lediglich den





Kopf aus dem Wasser. Kein Fahrrad, keine landwirtschaftliche Maschine, keine Industriegebäude! Die Zeit ist hier stillgestanden.

Auf dem Uferdamm trippeln Bauern, einer hinter dem andern, an Tragstangen ihre Lasten balancierend. Im Gegenlicht gleichen sie Schattenbildern, die sich vor der Hügelkulisse verschieben.

Lastkähne ziehen an uns vorüber. Kinder winken. Fischer hocken mit angezogenen Beinen auf ihrem schmalen Bambusfloss, neben sich einen grossen Korb und eine Stange zum Stacheln. Einige führen schwarze Kormorane mit, die zum Fischen abgerichtet sind. Zu gerne würden wir die Vögel beim Fischfang beobachten, aber sie verharren bewegungslos auf ihrem Platz, solange sie in unserem Blickfeld sind.

Barfuss, mit einem Zuggeschirr um die Brust, schleppt eine schmächtige Frau ihr Schiff flussaufwärts. Während ihr Mann das Steuer bedient, erkämpft sie sich einen Weg über unwegsames Ufergelände. An seichten Stellen fischen Chinesinnen Gras aus dem Fluss und legen es zum Trocknen ans Ufer. Es soll später den Schweinen und Enten verfüttert werden.

Unweit der Stadt liegen verankerte Hausboote im Fluss, armselige, mit Rohrmatten und Dachpappe überdeckte Unterkünfte. Sie sind vom nahen Ufer her über ein paar herausragende Steine zu erreichen. In der kleinen Siedlung ist Leben. Kinder laufen über die schwankenden Stege. Frauen hängen Wäsche über Bretterwände und Bambusstangen.

Mai 1979

Auf dem Yangtse-kiang

Die mehrtägige Fahrt auf dem Yangtse-kiang gehört zu den grossen Erlebnissen einer Chinareise. Abenteuerlich mutet schon der Zugang zu unserem Flussdampfer an, führt er doch in der Dunkelheit über lehmiges, glitschiges Gelände, auf dem es einen Ausrutscher tunlichst zu vermeiden gilt. Der unförmige Kahn ist hoffnungslos überladen. Beim Eingang türmen sich Reisnudelballen, in Jute eingenähte Transportgüter, Wäschestapel. Und immer kommen noch mehr Passagiere an Bord mit sperrigem Gepäck, mit Hühnern und Enten, deren Beine zusammengebunden sind. Ein Büffel wird eingeladen.

Welches Durcheinander, welch widerlicher Gestank! Dankbar lassen wir uns auf dem obersten Deck einquartieren. Die Viererkabinen sind

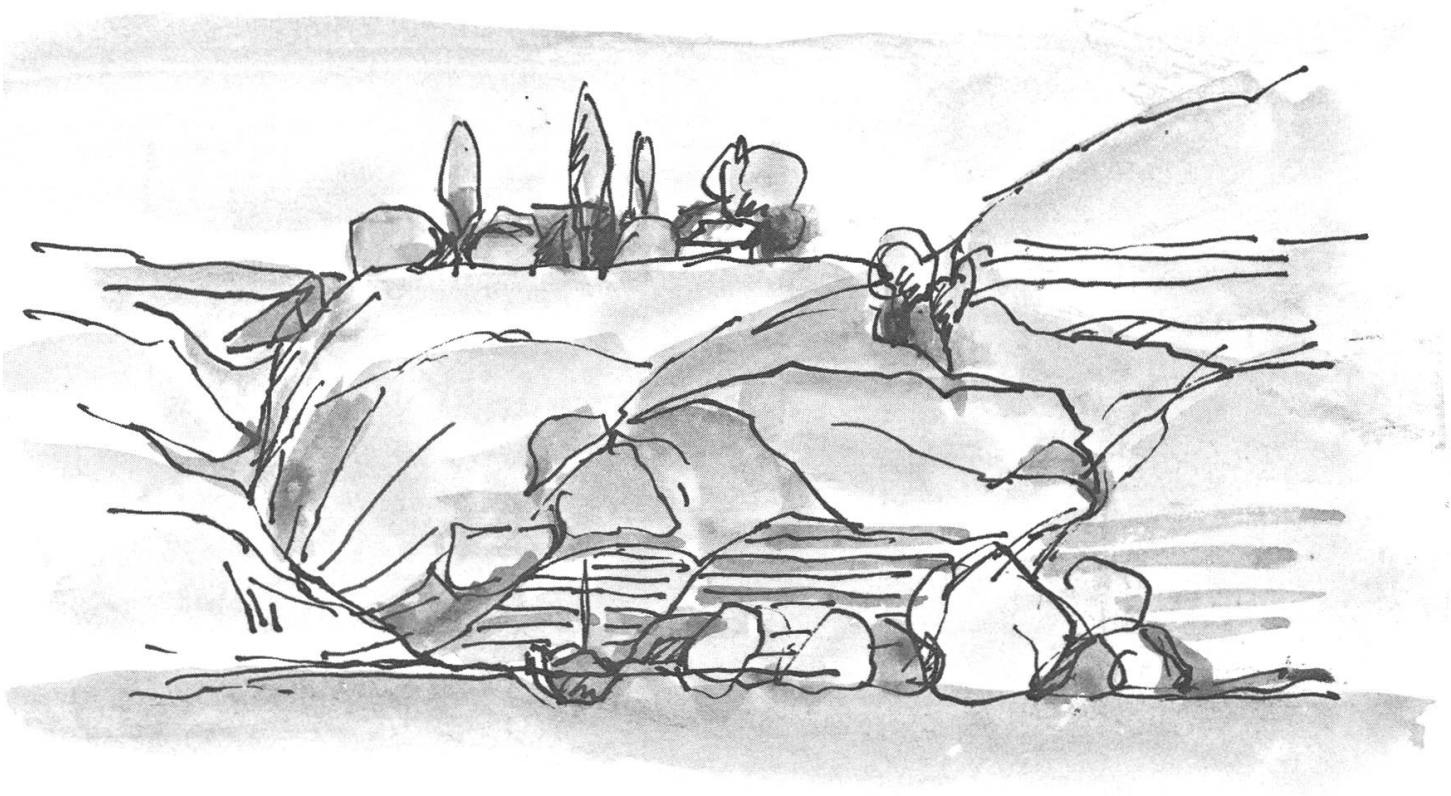
zwar eng und heiss, die Lagerstätten hart. Aber nichts vermag unsere Begeisterung für das bevorstehende Ereignis zu schmälern.

Die Reise beginnt in den Schleusen von Jchang. Stundenlang liegt das Schiff zwischen brodelnden, braunen Wassermassen, die sich im Morgengrauen leuchtend orange färben.

Unser Kahn läuft aus, flussaufwärts, der Stromschnellen wegen auf einem Zickzackkurs. Bei trübem Wetter passieren wir die berühmten Schluchten. Der Yangtse durchbricht eine endlos zerklüftete Bergkette, deren Felsspitzen gespenstisch aus dem Dunst ragen. Das beängstigend enge Flussbett wird von senkrechten Wänden flankiert. Mitunter leuchten weit oben (bis 60 m über dem Wasserspiegel) weisse Markierungen. Sie zeigen den Hochwasserstand an.

Später eine neue Szenerie: Hügeliges Gelände mit kleinen Dörfern, im Hintergrund rötliche Felskuppen.

Wir halten. Von den schwimmenden Anlegestellen führen breite, lange Treppen zu den Behausungen hinauf. Chinesen tragen an wippenden Bambusstangen in Holzkörbe gezwängte Schweine, Koffer, schwere Lasten treppauf treppab. Wir beobachten das emsige Treiben.



Ein toter Mann auf den gelbbraunen Fluten! Niemand scheint ihn zu beachten. Der Verlad geht weiter. Nur wir Touristen starren entsetzt auf die Wasserleiche, die, auf dem Rücken liegend, zwischen Schiff und Ufer vorbeitreibt. – Fahrt und Leben nehmen ihren Fortgang.

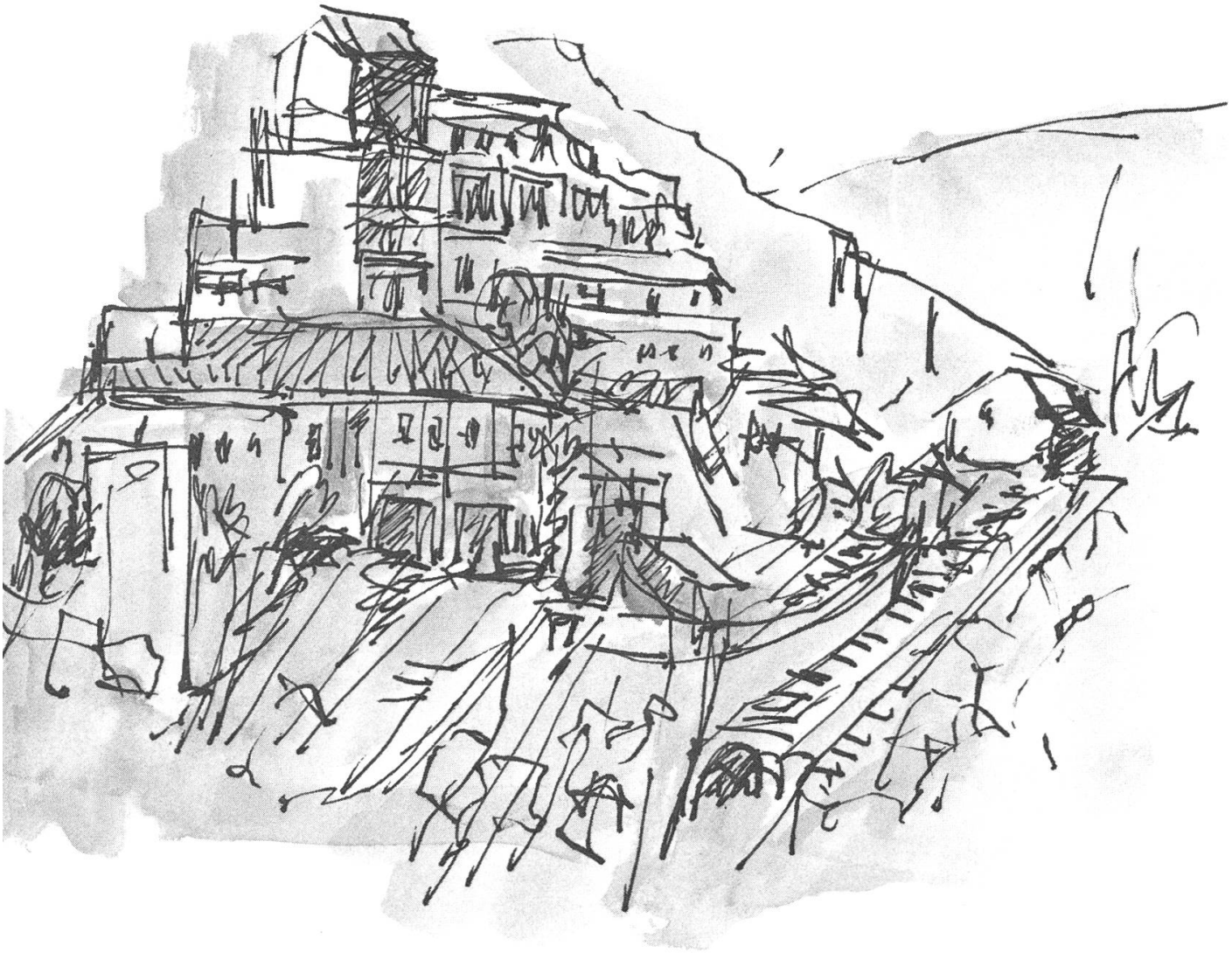
Landschaft reiht sich an Landschaft. Bald sind es Lehmterrassen mit karger Vegetation, bald bewaldete Steilhänge, die sich bis in weite Fernen fortsetzen. Hin und wieder erkennen wir schmale Saumpfade, die dem Flusslauf in beachtlicher Höhe folgen.

Das Tal weitet sich. Der Schiffsverkehr nimmt zu. Wir nähern uns Tschungking, dem Ziel unserer Schiffsreise.

Oktober 1981

Busfahrt in der Provinz Szechuan

Dazu ist eine ländliche Kleinstadt, 165 km nordwestlich von Tschungking gelegen. Es besitzt in Höhlen wohl die feinsten Steinmetzarbeiten Chinas. Neben unzähligen Buddhastatuen, Bodhisattvas und Fabeltieren sind Szenen aus dem Menschenleben in die 20 m hohen Felsen gemeisselt. Diese Meisterwerke stammen aus der glanzvollen Tang-Dynastie (618 bis 906 n. Chr.) und sind mittlerweile unter Denkmalschutz gestellt worden. Seit kurzem sind sie ausländischen Touristen zugänglich.



Per Bus sollen die Sehenswürdigkeiten in Dazu besucht werden. Die Fahrt geht durch die endlosen Vorstädte Tschungkings, dann durch reich bebautes Ackerland. Sojabohnen, Sesam und Raps gedeihen in der weinroten Lösserde. In den Nassfeldern wächst Lotus. Jeder kleinste Landfleck ist genutzt. Dazwischen liegen kleine Dörfer und Bambuswäldchen.

Später steigt der Weg leicht an. Hügel tauchen auf. Wir erreichen das Gebiet des Reisanbaus (die Reisschale Chinas). Von weitem glänzen die unter Wasser gesetzten Reisfelder. In Terrassen steigen sie bergan und werden durch schmale Dämme getrennt, die sich wie Höhenkurven um die spiegelnden Wasser legen. Jedes Feld unterscheidet sich in der Form vom andern: «Ein riesenhaftes Puzzle, das die Bauern zu jeder Jahreszeit zusammensetzen und wieder auseinandernehmen und wieder zusammenfügen, die einzelnen Teile eingezwängt in einem geometrischen Netz zahlloser Bewässerungskanäle.» (Peyrefitte)

Hochstämmige, schlanke Bäumchen unterbrechen die Waagrechte. Selbst die schmalen Dämme sind bebaut: Reihenweise stehen Maulbeerbäume darauf, deren Blätter von Frauen gepflückt werden. Gänse und Enten tummeln sich auf den Landstreifen. Büffel finden hier einen Wei-

deplatz. Da und dort werden die Ränder der Reisfelder neu begradigt. Die Erdschollen kommen auf den Damm zu liegen.

Seit Kilometern stellen wir fest, dass unsere Strasse verbreitert wird. Stellenweise sind die Schotterbetten bereits vorbereitet. Als der Weg sich einer Hügelkuppe nähert, taucht eine Baustelle auf. Ein Riesenstau vor uns: Militärcamions, Busse, Kohlenwagen, aber keine Privatautos. Hunderte von Arbeitern, Männer, Frauen, Kinder sind am Ausbau der Strasse beschäftigt. In mühseliger Handarbeit wird das Trasse erweitert. Da der Weg hier an felsiges Terrain grenzt, ist die Arbeit hart. Barfuss, in Sandalen und Stoffschuhen gräbt die Arbeitskolonne den Felsen ab. Mit Schaufeln, Hämmern, Hacken und Holzstangen schlagen die Arbeitenden gegen das Gestein. Kies und herabkollernde Steine tragen sie in schaufelartigen Körben weg. Durch das ständige Hin und Her gerät die rote, lehmige, vom Regen nass gewordene Erde auf die Fahrbahn und macht sie glitschig, fast seifig. Zweihundert Meter vor uns ist ein Lastwagen weggerutscht, steht nun quer in der Strasse und blockiert den Verkehr. Nichts geschieht! Gelassen nehmen die Strassenarbeiter den Vorfall zur Kenntnis, bieten aber nicht die geringste Hilfe an. Die meisten lassen die Arbeit liegen, stellen ihr Werkzeug beiseite und schauen belu-

stigt auf das Chaos. Stunde um Stunde bleiben wir hängen. Die stehende Autoschlange wird länger und länger.

Endlich gelingt es Chauffeuren, die Strasse frei zu bekommen. Im Schrittempo wird die gefährliche Stelle gemeistert. Nach neun langen Stunden treffen wir in Dazu ein.

Oktober 1984

In den letzten Jahren hat sich für den Chinabesucher einiges geändert. Die grossen Kulturstätten sind vom Massentourismus überflutet. Hotellerie und Verkehrsmittel vermögen den Ansturm kaum zu verkraften.

Geblieben sind die wunderbaren Landschaften und das liebenswerte chinesische Volk.

«Erinnerung ist das Paradies, aus dem man nicht ausgewiesen werden kann.» (Chinesische Weisheit)